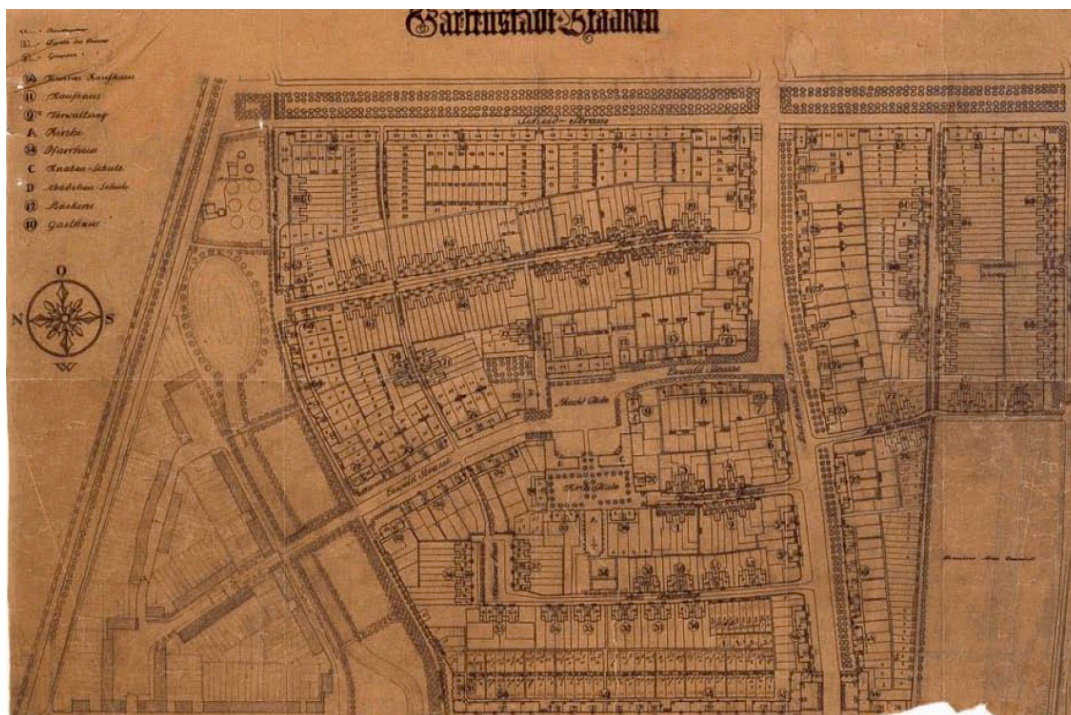


Karl Kiem

## Die Gartenstadt Staaken als Prototyp der modernen deutschen Siedlung

Bekannt ist über die Gartenstadt Staaken bisher im Wesentlichen nur das konkret Faktische, soweit sich dieses aus der Sekundärliteratur (1) erschließen läßt: Die Siedlung wurde 1914-1917 zur Wohnungsversorgung der Beschäftigten der staatlichen Munitionsfabriken in Spandau gebaut. Das Reichsamt des Inneren (Innenministerium) kaufte 1913 das Grundstück, ließ eine Genossenschaft gründen und bestellte den Architekten Paul Schmitthenner (1884-1972). Von den von ihm geplanten 1000 Wohnungen wurden etwa vier Fünftel fertiggestellt. Auch ein Kaufhaus und zwei Schulen entstanden nach seinem Entwurf.



Paul Schmitthenner, Gartenstadt Staaken, 1914-17, Lageplan

Werden in der baugeschichtlichen Literatur die Fakten mehr oder weniger genau referiert, so läßt die konkretisierte Beschränkung das tatsächliche Geschehen an den entscheidenden Stellen im Dunkeln. Sucht man nach der eigentlichen Triebfeder zum Bau der Gartenstadt Staaken, so erscheint die Wohnungsversorgung der Spandauer Munitionsarbeiter sekundär. In erster Linie ging es nämlich hier darum, daß der Staat eine Mustersiedlung bauen wollte, bei der neben dem architektonischen und städtebaulichen Vorbild auch Baunormen, Finanzierungsmodelle und Organisationsformen entwickelt und festgeschrieben werden sollten.(2) Gehen wir der damals ungewöhnlichen staatlichen Initiative auf den Grund, so finden wir ein Bündel von Einflußfaktoren, die auf die fortschrittlichsten Bewegungen der Zeit zurückzuführen

sind. Der politische Druck kommt vor allem von der Sozialdemokratie. Aber auch die Stadtplaner und Architekten kämpfen für ihre Überzeugungen. Die gestalterische Avantgarde hat im Deutschen Werkbund ein wichtiges Sprachrohr. Und der Architekt Hermann Muthesius (1861-1927) weiß diesem an höchster Stelle Gehör zu verschaffen. Anregend für den modernen deutschen Siedlungsbau sind die gartenstädtischen Wohnanlagen in England, wie Port Sunlight (ab 1892), Bourneville (ab 1895) und Hampstead (ab 1903). In Deutschland gewinnt in der Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg aber vor allem die Gartenstadt Hellerau bei Dresden (ab 1907) eine wichtige Vorbildfunktion. Hier handelt es sich allerdings noch um die private Initiative eines Möbelfabrikanten zur Verbesserung der lokalen Wohnungsversorgung. In jedem Fall war der allgemein verbreitete Bautyp des Berliner Mietshauses an die Grenzen seiner Reformierbarkeit gekommen.

Verstehen wir die Formulierung der Bauaufgabe Gartenstadt Staaken aus dem persönlichen, gestalterischen und politischen Kontext heraus, so empfiehlt sich dies auch bei der Bestallung des Architekten Paul Schmitthenner. Im Jahr 1913 ist dieser noch nicht als Architekturprofessor in Stuttgart ein Hauptvertreter der dortigen traditionalistischen Schule, noch nicht der Propagandist des aufstrebenden Nationalsozialismus und auch noch nicht der Sündenbock für die Verstrickungen der deutschen Architektenschaft mit dem Faschismus, als welcher er vielfach auf die Gartenstadt Staaken rückprojiziert wurde. Vielmehr handelte es sich um einen ehrgeizigen, kontaktfreudigen und temperamentvollen 33 Jahre jungen Mann, der mit der Bauaufgabe Gartenstadt Staaken die Chance seines Lebens bekam - und diese auch nutzte. Die Umstände der Einstellung Paul Schmitthenners sind nirgendwo genau belegt, können aber weitgehend rekonstruiert werden. Von grundlegender Bedeutung zur Qualifikation für die Entwurfsaufgabe Gartenstadt Staaken darf seine zweijährige Mitarbeit im Büro des Münchener Architekten Richard Riemerschmid (1868-1957) in den Jahren 1909-1911 angesehen werden. Unter anderem erhält er dort Einblick in die Projektierung der genannten Gartenstadt Hellerau bei Dresden, an der weitere führende Architekten der Zeit wie Heinrich Tessenow (1876-1950), Hermann Muthesius und Theodor Fischer (1862-1938) beteiligt sind. Diese Zeit prägt den jungen Architekten für sein ganzes Berufsleben. Als entscheidend für die Beauftragung des Architekten darf aber die anschließende eigenverantwortliche Tätigkeit Paul Schmitthenners beim Bau der ‚Gartenstadt‘ genannten Villenkolonie Carlowitz bei Breslau (1911-1913) gelten.(3) Untersucht man die von ihm entworfenen Häuser dort, so kann man zunächst feststellen, daß es dem Architekten nach und nach gelingt, aus dem Schatten Richard Riemerschmids heraus eine eigene gestalterische Identität zu entwickeln. Den Ausschlag für den Weggang Paul Schmitthenners im Frühjahr 1913 gibt ein bisher unbeachtet gebliebener Konflikt zwischen seinem Auftraggeber und einem Preisgerichtskomitee, bestehend aus unter anderen Hermann Muthesius, Heinrich Tessenow und Hans Poelzig (1869-1936). Da er offensiv die Partei der letzteren ergreift, verliert er zwar seine Arbeit, erhält dafür aber die Freundschaft einflußreicher Kollegen, die ihn wahrscheinlich für die Bearbeitung der Staakener Bauaufgabe empfehlen. Da die neue Stelle im Reichsministerium des Inneren (Innenministerium) angesiedelt ist, kommt ihm sicher seine Erfahrung in der Verwaltung als Stadtbaumeister von Kolmar in den Jahren 1907-1909 zugute.

Der Entwurf Paul Schmitthenners für die Gartenstadt Staaken ist bisher bauhistorisch noch nicht analysiert worden und unterlag auch daher immer wieder Fehlinterpretationen. So wurde dem Architekten vor allem bei diesem Objekt willkürliches mittelalterliches Romantisieren vorgeworfen.(4) Tatsächlich zeigt der Bebauungsplan bei oberflächlicher Betrachtung kleine Unregelmäßigkeiten und Krümmungen. Im Grunde aber ist er klar und einfach geometrisch entwickelt. So liegt der Marktplatz genau im Kreuzungspunkt der Verbindung der gegenüberliegenden Grundstücksecken. Und die weder durch die natürlichen Bedingungen implizierten noch durch übergeordnetes Bauordnungsrecht vorgeschriebenen Straßen sind regelmäßig eingeteilt und weitgehend gerade. Gewöhnlich sind sie nur geknickt, um rechtwinklig in übergeordnete Straßen einzumünden. Diese Beobachtungen entsprechen den theoretischen Äußerungen Paul Schmitthenners.(5) Die Kunst des Städtebaus ist für ihn in erster Linie eine Frage der Organisation. Oberste Priorität erhält dabei die Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen, wie Bodenbeschaffenheit, Baumbestand, Klima und Himmelsrichtung. Die Einteilung der Straßen ergibt sich dann nach den gewählten Haustypen und Gartengrößen, welche wiederum von der Bewohnerstruktur, der Siedlungsgröße und der Lage abhängig gemacht werden. Paul Schmitthener hat also Camillo Sitte (1843-1903) richtig verstanden. So ahmt er bewußt nicht das Bild mittelalterlicher Siedlungsstrukturen nach, sondern zieht nur gewisse Lehren aus ihrem Studium.

Besonders deutlich kann die Übernahme alter Prinzipien in der Gartenstadt Staaken an dem zentralen Markt- und Kirchplatz gemacht werden. Bei ihrer Ausformung handelt es sich um eine bei mittelalterlichen Städten weit verbreitete, von Camillo Sitte vielfach beschriebene Kombination mehrerer Funktionsräume, die durch die umgebende Bebauung klar abgegrenzt sind und doch ineinander überleiten.(6) Die Hereinführung der Straßen erfolgt im Prinzip nach dem alten Rezept der sogenannten Turbinenplätze, wobei die Platzwände möglichst wenig durchschnitten werden. Dabei ist das Ergebnis in der Gartenstadt Staaken keineswegs mittelalterlich; denn die malerisch unregelmäßige Anlage von Paul Schmitthenners Vorentwurf orientiert sich in der Phase der Realisierung durch die Einführung von Axialität und Symmetrie zunehmend an barocken und klassizistischen Vorbildern. Somit handelt es sich hier um eine allgemein zu beobachtende Entwicklung in der zeitgenössischen architektonischen Gestaltung.



Gartenstadt Staaken, Paul Schmitthenner 1914-17, Kaufhaus am Marktplatz

Der Gartenstadt Staaken entsprechend geplante Platzanlagen sind typisch für die Siedlungsarchitektur der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und finden sich zum Beispiel bereits bei Theodor Fischer in Gmindersdorf (ab 1903), in dem ursprünglichen Entwurf von Unwin und Parker für die Gartenstadt Hampstead (ab 1907) oder bei Richard Riemerschmid in Dresden-Hellerau. Als Ausdruck für den zumindest partiellen Funktionsverlust der neuen Marktplätze darf der Umstand angesehen werden, daß diese in der Regel allenfalls teilweise ausgeführt wurden. Bei vielen Siedlungen, wie zum Beispiel der Gartenstadt Falkenberg (1913/14) von Bruno Taut (1880-1938), die ebenfalls ein markantes Kirchengebäude erhalten sollte, ist von den zentrierenden Platzanlagen überhaupt nichts zur Ausführung gekommen. Eine wesentliche Rolle spielt hier die durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufene wirtschaftliche Not, die bei der Anlage von Wohnsiedlungen nur noch wenig mehr als die dringenden Notwendigkeiten der Wohnraumversorgung gestattete.

Eine große Ausnahme im Siedlungsbau bildet die Gartenstadt Staaken, da sie während der gesamten Kriegszeit mit besonderer staatlicher Unterstützung weitergebaut und mit der zentralen Platzanlage weitgehend fertiggestellt werden konnte. Unausgeführt blieben unter der Ägide Schmitthenner am Markt nur das Gasthaus, die Kirche und der Brunnen. Da die Siedlung zudem nach der einheitlichen Planung eines einzelnen Architekten innerhalb von nur vier Jahren entstanden ist, zeigt sie einen besonders geschlossenen Charakter. Vor allem deshalb ist in der Gartenstadt Staaken das Vorbild alter Kleinstädte besonders spürbar. Das freie Evozieren historischer Bauformen ist dabei typisch für die architektonische Gestaltung im Siedlungsbau der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Stilauseinandersetzungen der zwanziger Jahre mit der radikalen

Zurückweisung der abendländischen Architekturtradition gab es damals im Wohnungsbau noch nicht.

Lehnt man die Orientierung an alten Vorbildern nicht pauschal ab, sondern läßt sich auf den Duktus des Architekten ein, so bietet die Gartenstadt Staaken ungeahnte ›Geschichten voller Poesie‹. Regelrecht inszeniert sind der Markt und der Kirchplatz. Ersterer ist mit dem Kaufhaus, dem Gasthaus und der Verwaltung konzipiert als Welt der Erwachsenen. Hier herrschen Verkehr und lärmende Betriebsamkeit. Dagegen bietet der Kirchplatz Raum für Ruhe, Besinnlichkeit und Kinderspiel. Zwischen beiden Bereichen vermitteln und unterteilen die Schulbauten. Sie führen die Kinder aus dem geschützten Bereich des Irrationalen heraus in die geschäftig bewußte Welt der Erwachsenen. Bis zu diesem Punkt könnte es sich noch um eine unbewußte Entwurfshaltung Paul Schmitthenners handeln; denn er hat seine Intentionen bei der Gestaltung des Markt- und Kirchplatzes der Gartenstadt Staaken nie mit Worten beschrieben. Analysiert man die Anlage aber weiter, so muß man annehmen, daß er hier genau wußte, was er zeichnete. So sind die den unterschiedlichen Geschlechtern zugeordneten Schulgebäude auf die Weise organisiert, daß nur die letzte Klasse jeweils Blickkontakt hat. Dabei wird die Zwischenzone von dem Pedell überwacht. Gleichzeitig befindet sich quer zu dieser Achse die Kirche, womit der nächste Schritt im Leben der Schüler bereits vorgezeichnet ist. Die Möglichkeit zur Assoziation ist bei diesen Bauformen fast unerschöpflich. Sie entspricht natürlich der Persönlichkeit des Architekten Paul Schmitthenner, der ein gerne gehörter Geschichtenerzähler war. Parallelen zu seiner Architekturhaltung können im Werk seines Lieblingsdichters Adalbert Stifter (1805-1868) gefunden werden. Bei allem ist die Architektur der Gartenstadt Staaken aber in erster Linie aus ihrer Funktion heraus entwickelt. Dabei spielt allerdings der Mensch mit seinen Bedürfnissen nach Abwechslung, Identifikation und Orientierung eine vorrangige Rolle.



Gartenstadt Staaken, Haustypen und Varianten der ersten Bauphase, 1914/15.  
Zeichnung Karl Kiem u. Eva Boemans

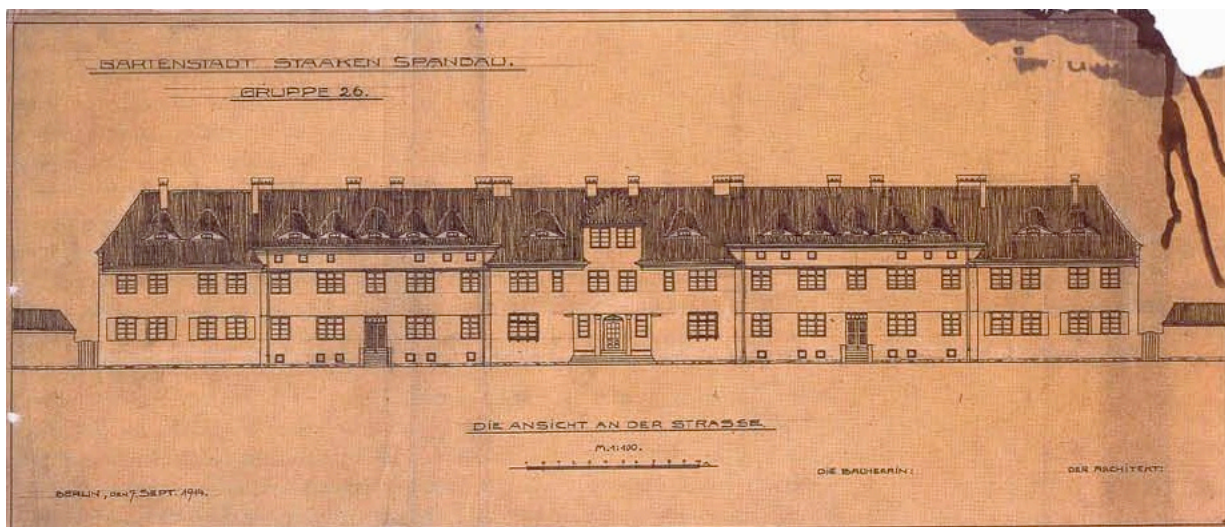
Daß die Gartenstadt Staaken mit nur fünf verschiedenen Haustypen gebaut ist, steht bereits in zeitgenössischen Veröffentlichungen der Bauzeitschriften zu lesen.(7) So sieht

die Siedlung aber nicht aus. Vor allem deswegen ist die Gartenstadt Staaken von der Architekturkritik in jüngerer Zeit immer wieder negativ bewertet worden.(8) Offensichtlich sind dabei der funktionalistisch-dogmatische Betrachtungsansatz und der Unwille beziehungsweise das Unvermögen, diese Architektur mit ihren Bezügen zur Geschichte zu verstehen. Untersucht man die Wohnhausbebauung in allen ihren Abwandlungen, so kann man aber feststellen, daß hier sogar ein ausgesprochen rationales System zugrunde gelegt ist. Danach hat Paul Schmitthenner für die Gartenstadt Staaken offensichtlich eine Art Baukasten entworfen, aus dem die unterschiedlichen Häuser zusammengesetzt sind. Das Wohnungsangebot reicht von der Ein- bis zur Dreizimmerwohnung mit 34 beziehungsweise 69 qm Nutzfläche. Bei gleichem Grundriß können die Häuser unterschiedliche Straßenfassaden erhalten. Einfache Varianten entstehen durch die Drehung des Haustyps. Eine besonders große Zahl von Fassadenausbildungen benötigt das Einfamilienhaus, denn es kann nur mit seinesgleichen zusammengefügt werden. Dagegen kann das Zweifamilienhaus als einziges frei stehen. Außerordentliche Situationen, wie zum Beispiel die als Tore ausgebildeten Siedlungseingänge, sind darüber hinaus individuell entworfen. In der unterschiedlichen Addition der Haustypen entstehen Hausgruppen mit charakteristisch eigenen Silhouetten. Aber auch im Kleinen sind die Häuser individualisiert. Jedes Haus unterscheidet sich ein wenig von dem anderen, so daß es auch ohne Namensschild identifizierbar ist. Erreicht wird dies mit der Abwandlung von Materialien, Farben und Kleinformen. Letztere sind ebenfalls standardisiert. So werden zum Beispiel die unterschiedlichen Fenster alle von demselben Scheibenmaß abgeleitet. Und bei den Außentritten können verschiedene Läufe und Wangen zu vielen Formen kombiniert werden. Das beschriebene Verfahren erinnert an die Kompositionsweise barocker Musik. So gesehen lassen sich die Haustypen als Noten und die Hausgruppen als Akkorde betrachten. Die Zuordnung der Hausgruppen zueinander bildet dann das Motiv und die Bauphase den Satz. Unterschiedliche Interpretationen gestattet der differenzierte Umgang mit den Elementen des Ausbaus, wie Türen, Fenster, Farben etc.



Gartenstadt Staaken, Paul Schmitthenner, 1915-17, Hauptdurchgangsstraße

Wie virtuos dieser Baukasten in der Gartenstadt Staaken gehandhabt wird, zeigt am besten die Analyse der Bebauung der in Ost-West-Richtung verlaufenden, als Anger ausgebildeten Hauptdurchgangsstraße. Sie ist mit zweigeschossigen Mehrfamilienhäusern bebaut. Was hier zunächst nur malerisch erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als durchaus aus dem Zweck abgeleitet. Priorität wird hier allerdings dem menschlichen Erleben eingeräumt. Offensichtlich ist, wie die Häuser auf der Südseite den von Norden einmündenden Seitenstraßen einen ›Halt‹ bieten, wobei die in die Achse eingestellten Häuser mit den Loggien quasi einen Widerhall bilden. Auf der gegenüberliegenden Seite ist die Einfahrt zum Marktplatz (Lewaldstraße) das Hauptthema. Zum Rand hin sind die Häuser zunächst geschlossen. Die Annäherung wird durch die Öffnung der Loggia signalisiert. Und direkt an der Einfahrt wird man durch zurückversetzte kleinere Häuser quasi in die Siedlung hereingesogen. In den Nebenstraßen mit den niedrigen Einfamilienreihenhäusern gewährleistet dagegen die Evozierung unterschiedlicher Stimmungen unter Verwendung bestimmter Fassadenvarianten die Orientierung.



Gartenstadt Staaken, Paul Schmitthenner, 1914-17, Hausgruppe am Torweg

Ist das Entwurfsverfahren Paul Schmitthenners bei der Gartenstadt Staaken analysiert, so läßt sich dieses in einen interessanten Zusammenhang mit der zeitgenössischen Architekturtheorie bringen.(9) Sie wurde vor allem im Deutschen Werkbund formuliert. Danach ist bei den Typen zu unterscheiden zwischen der ›technischen‹ und der ›künstlerischen‹ Einheitsform. Der Streit um letztere hatte bekanntlich den Deutschen Werkbund auf der berühmten Sitzung in Köln 1914 fast gespalten. Mit seinem Entwurf für die Gartenstadt Staaken zeigt sich Paul Schmitthenner als ein Vertreter der Thesen von Hermann Muthesius. So sind die Häuser aus tradierten barocken bis klassizistischen Vorbildern entwickelt. Die neu hinzugekommenen Klosetts und Bäder ließen sich ohne Probleme in die überkommenen Grundrißformen integrieren. Bei der Verwendung gleicher Grundformen, wie Türen, Fenster oder Türgriffen, handelt es sich

dann um eine technische Einheitsform. Aber auch diese läßt sich aus dem Studium alter Siedlungen ableiten.

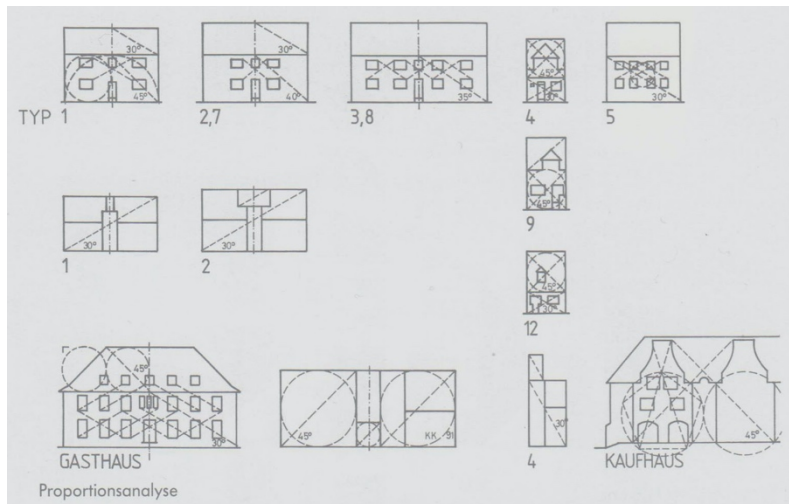
Unsere Einsichten zu den von Paul Schmitthenner in der Gartenstadt Staaken verwendeten Typen lassen sich in der Betrachtung der 1915 begonnenen Munitionsarbeitersiedlungen Plaue bei Brandenburg (1916/17) und Forstfeld bei Kassel (1916/17) vertiefen.(10) Hier zeigt sich deutlich die regionale und siedlungsspezifische Abwandlungsfähigkeit dieser Haustypen. So sind bei grundsätzlich gleicher Raumaufteilung die Grundrisse für das Einfamilienhaus in der Nähe der Metropole Berlin schmal und tief. Dagegen kann es auf dem Land in Plaue mit den zwischen die eigentlichen Typen geschobenen »gefangenen« Kammern mehr Straßenbreite einnehmen. Entsprechend den traditionellen Wohnbedingungen auf dem Land ist die Wohnfläche insgesamt aber geringer. Konsequenterweise nimmt das Beispiel Forstfeld bei den genannten Aspekten eine Zwischenstellung ein.



Gartenstadt Staaken, Paul Schmitthenner 1914-17, Zwischen den Giebeln

Die regionale Anpassung erfolgt über die Variation der Fassaden. In Staaken ist der Glockengiebel auf das Vorbild des Holländischen Viertels in Potsdam (1732-1742) bezogen.(11) In Plaue evozieren die Bauformen ein märkisches Dorf der Zeit des Klassizismus. Und in Forstfeld bei Kassel lassen sich Verweise auf die hugenottische Oberneustadt finden. In jedem Fall sind die Häuser massiv gebaut. Erst die allgemeine materielle Not nach dem Ersten Weltkrieg führt Paul Schmitthenner zur Planung von Fachwerkhäusern. Weitere Abwandlungen des Typs nach Region, Konstruktion, Ausdruck und Stil sind vorstellbar. Paul Schmitthenner hat später in einem Gedankenspiel eine Vielzahl zeichnerisch vorgeführt.





Gartenstadt Staaken, Proportionsanalyse der Haustypen. Zeichnung Karl Kiem

Das Lernen aus der Geschichte hat sich auf jeden Fall gelohnt. So konnte die harmonische Erscheinung der Häuser in der Gartenstadt Staaken auf ein raffiniertes Proportionssystem zurückgeführt werden. Dabei sind die Fassaden der fünf Haustypen mit Diagonalen bemessen, die in Schritten von fünf Grad abgestuft sind. Dieses Verfahren hat Paul Schmitthenner vermutlich während seines Studiums gelernt. Dabei darf den 1883 im 'Handbuch der Architektur' veröffentlichten Studien von August Thiersch (1843-1917) ein grundlegender Einfluß zugebilligt werden. Auch die Tricks zur Schaffung eines großzügigen Erscheinungsbildes müssen dem Studium der alten Architektur zugeschrieben werden. Vor allem Paul Schultze- Naumburg (1869-1946) hat in seinen 'Kulturarbeiten' diese ästhetischen Mittel des Architekten analysiert und beschrieben.(12) Sie waren von enorm großem Einfluß auf die zeitgenössische Architektur. So werden in der Gartenstadt Staaken der Vorstellung des Betrachters durch die Zusammenfassung von vier Wohnungen zu je einem Eingang bei den Mehrfamilienhäusern sehr viel großzügigere Wohnverhältnisse vorgegaukelt als tatsächlich vorhanden sind. Dieser Effekt wird in den Hausgruppen noch gesteigert durch einen besonderen Endtyp mit seitlichem Eingang. Da dieser an der Straße nicht in Erscheinung tritt, 'rechnet' das Auge des unbefangenen Betrachters die Fenster dieses Hausteils hier automatisch dem nächsten Eingang zu. So stehen in der Gartenstadt Staaken teilweise Häuser von schloßartigem Charakter, was in der baugeschichtlichen Literatur zu der Aussage verführt hat, bei der Siedlung handele es sich um eine Anlage für privilegierte Spezialarbeiter.(13) Aber dies stimmt natürlich nicht.



Gartenstadt Staaken, Am Pfarrhof, 1915-16 (2. Bauphase)

Sind viele der neu über die Gartenstadt Staaken gewonnenen Erkenntnisse von Belang für die Erforschung moderner Siedlungen in Deutschland oder für das Werk Paul Schmitthenners, so ist durch eine Entdeckung auch das zentrale Thema der Geschichte der modernen Architektur, die Abstraktion, berührt. Ordnet man nämlich die Häuser der Gartenstadt Staaken nach Bauphasen und vergleicht diese, so stellt man einen kontinuierlichen Prozeß der Vereinfachung fest. Während im ersten Baujahr eine malerische Vielfalt herrscht, findet man in der letzten Bauphase eine strenge Reihung. Der Grund für die zunehmende Abstraktion ist durch Quellen nicht eindeutig zu belegen. Aber der Einfluß der Ereignisse des Ersten Weltkriegs ist offensichtlich. Sicher waren infolge der materiellen Not Kosten zu reduzieren. Aber noch in der zweiten Bauphase wird die Ausstattung der Wohnungen verbessert; denn damals wurde noch an ein schnelles Ende des Krieges und an die Vermietbarkeit für die Zeit danach gedacht. So darf vermutet werden, daß auch die Ästhetik des reichen prosperierenden Vorkriegsdeutschland nicht mehr in die Zeit der wirtschaftlichen Bedrängnis paßte. Erst in der dritten Bauphase 1916/17 wird in der Bevorzugung des kleinsten Wohnungstyps bei nahezu serieller Reihung und erheblicher Einschränkung der Ausstattung die katastrophale Not spürbar.

Bereits vorher hat es im Siedlungsbau relativ abstrakte und serielle Bauformen gegeben. Zu nennen sind hier vor allem die puristischen Häuser Heinrich Tessenows in der Gartenstadt Hellerau. Aber diese sind in erster Linie von der bescheidenen Persönlichkeit ihres Architekten geprägt. Das Beispiel Theodor Fischer zeigt, wie dieser in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg je nach finanzieller Ausstattung einfachere oder aufwendigere Siedlungen bauen konnte. Das Besondere an der Gartenstadt Staaken aber ist, daß sich hier in den verschiedenen Bauphasen ein Prozeß der Verschleuderung gesellschaftlicher Energien durch den Krieg manifestiert, dessen Auswirkungen über den ganzen Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen manifest bleiben. Vergleiche der Architektur der Epoche Wilhelms II. mit der Zeit der zwanziger

Jahre haben zu berücksichtigen, daß es sich jeweils um einen eigenen Abschnitt mit einer eigenen Identität handelt. Dazwischen ist die Gartenstadt Staaken einzuordnen.

In diesem Kontext ist auch die Qualität des Entwurfs von Paul Schmitthenner für die Gartenstadt Staaken neu zu betrachten. Dabei zeigt es sich, daß der Architekt offen für die jüngste Entwicklung im Siedlungsbau ist und diese zu einer neuen und eigenen Qualität herausbilden kann. Sein ganz aus den vielfältigen funktionalen Anforderungen heraus entwickelter hochdifferenzierter Städtebau vermeidet eine starre geometrische Anlage, wie sie zum Beispiel Hans Kampffmeyer (1876-1932) für die Gartenstadt Karlsruhe (ab 1911) entworfen hat. Paul Schmitthenner kommt aber auch ohne die gewollte geschwungene Straßenführung der romantischen Sitte-Interpretation aus, welche sich unter anderem bei Georg Metzendorf (1874-1934) in der Siedlung Margarethenhöhe (ab 1909) bei Essen zeigt. Bei seiner Beschränkung auf fünf Haustypen entwickelt Paul Schmitthenner für die Gartenstadt Staaken eine ungeahnte bauliche Vielfalt. Er unterscheidet sich somit grundsätzlich von den relativ geringen Ausdrucksmöglichkeiten der Hausgruppen auf der Margarethenhöhe und kann gleichzeitig doch auf die Fülle von Sondertypen verzichten, die Richard Riemerschmid in Dresden-Hellerau gebraucht hat. Und auch die Anpassung an die Architektur der Umgebung geschieht in der Gartenstadt Staaken sehr selbstbewußt und eigenständig, ohne die vielfach in dieser Zeit anzutreffende Befangenheit in der lokalen Formensprache, wie sie zum Beispiel bei Ludwig Ruff (1878-1934) in der Nürnberger Gartenvorstadt Werderau (ab 1911) in Erscheinung tritt.

Wahrscheinlich wegen der späteren gestalterischen und politischen Auseinandersetzungen der beiden Architekten sind die großen Übereinstimmungen bei der Staakener Siedlung und der Gartenstadt Falkenberg bei Köpenick (1913-14) von Bruno Taut bisher übersehen worden. Bei letzterem zeigen sich am Akazienhof ähnliche gebrochene Achsenbezüge und gestörte Symmetrien. Dabei scheint es sich um eine Überinterpretation zu handeln, in den Verletzungen barocker Regeln eine persönliche Auflehnung des Architekten gegen die Kaiserzeit zu sehen. Tatsächlich feststellbar ist die geringfügig einfachere Gestaltung der Hausgruppen der Gartenstadt Falkenberg gegenüber der ersten Bauphase der Staakener Siedlung. Primär aber ist hier zu fragen, inwieweit dies mit dem unterschiedlichen Gewicht der Vorbilder Theodor Fischer und Richard Riemerschmid bei den beiden jungen Architekten zusammenhängt. Weiter gilt es zu untersuchen, inwiefern das zeittypische Eingehen auf die Umgebung bei der Gartenstadt Falkenberg in ihrem räumlichen Bezug zum märkischen Köpenick nicht von selbst einfachere Bauformen evozierte als die Nähe des multikulturellen Potsdam. Und schließlich ist auch die Frage nach der Größe des verfügbaren Budgets zu stellen. Diese aus ihrer Zeit heraus angestellten Betrachtungen werden den genannten Objekten auf jeden Fall eher gerecht als die Projektion späterer Auseinandersetzungen. Unsinnig ist in diesem Zusammenhang zum Beispiel der Vorwurf, bei der Gartenstadt Staaken handle es sich um eine Verschleierungsarchitektur;<sup>(14)</sup> den Häusern würde man nicht ansehen, daß sie für Rüstungsarbeiter gebaut seien. Denkt man hier an Claude Nicolas Ledoux' (1736-1806) 'architecture parlante' - wie das Haus des Reifenmachers oder der Flußinspektoren -, so muß man doch feststellen, daß diese mit ihrer Nonchalance gegenüber konkreten menschlichen Wohnbedürfnissen weitgehend

auf dem Papier geblieben war. Und die Adaption der Ästhetik des Industriebaus an die Wohnkultur mußte erst einer späteren Epoche vorbehalten bleiben. Dagegen kann die Architektur der Gartenstadt Staaken als durchaus anthropomorph angesehen werden: Sie ist einer Gruppe von Menschen adäquat, die sich alle ähnlich sind, aber eben durch kleine Eigenheiten unterscheiden.

Im Gegensatz zu diesem bisher gezeichneten Bild der Gartenstadt Staaken als eines merkwürdigen Außenseiterobjekts handelt es sich in Wahrheit um eine Anlage, die für den modernen Siedlungsbau in Deutschland von zentraler Bedeutung ist. Dabei spielt die Entstehung quasi außer Konkurrenz während des Ersten Weltkriegs eine grundlegende Rolle; denn die Gartenstadt Staaken ist bei Kriegsende das einzige fast vollständig fertiggestellte Siedlungsprojekt in Deutschland, bei dem die modernen Prinzipien gartenstädtischer Anlagen weitgehend verwirklicht werden konnten. Die wenigen wichtigen nicht ausgeführten Gebäude sind in der noch vor Kriegsende herausgegebenen Publikation entweder einretuschiert oder mit isometrischen Zeichnungen visualisiert.<sup>(15)</sup> Über das bauliche Beispiel hinaus ist die Einführung der beim Bau der Gartenstadt Staaken gemachten Erfahrungen in die Legislative und Normierung von größter Bedeutung für die Vorbildfunktion dieser Siedlung. Als zentrale Figur muß dabei der Staatssekretär Adolf Scheidt angesehen werden. Dieser betreibt 1913 nicht nur den Kauf des Grundstücks in Staaken und bestimmt während der Bauzeit die wesentlichen Bauangelegenheiten, sondern ist auch 1918 maßgebend an der Verabschiedung des Preußischen Wohnungsbaugesetzes beteiligt. Im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt betreut er bis über die zwanziger Jahre hinaus den Siedlungsbau. Eine parallele Entwicklung zeigt sich dazu in England, wo ebenfalls nach Kriegsende die zuvor beim Bau von Munitionsarbeitersiedlungen gemachten Erfahrungen beziehungsweise die dort entwickelten Architekturformen auf den späteren Siedlungsbau festgeschrieben werden.

Infolge der bisherigen weitgehenden Fixierung auf die Neue Sachlichkeit oder auch der Ausklammerung des traditionalistischen Bauens bei der bauhistorischen Erforschung der Architektur der zwanziger Jahre in Deutschland ist der Einfluß der Gartenstadt Staaken auf den Siedlungsbau der folgenden Zeit noch nicht ganz genau zu quantifizieren. Ein erster Überblick zeigt aber deutlich, daß die hier von Paul Schmitthenner ausgedrückten Charakteristika eine vielfache Nachfolge gefunden haben. Weitgehend verbindlich für den genannten Zeitraum bleibt zum Beispiel die städtebauliche Anlage mit ihrer differenzierten landschaftsbezogenen Raumbildung sowie ihren hierarchisierten Straßen und Plätzen. Die innen gelegene eingeschossige Bebauung wird von einem zweigeschossigen Rand eingefasst. Torbauten markieren die wichtigen Ein- und Ausgänge. Für die Gestaltung der Häuser gilt das Vorbild der zweiten und dritten Bauphase der Gartenstadt Staaken. Nur wenige Haustypen mit einer kleinen Zahl von Varianten und einfachen Kleinformen kommen deshalb zur Anwendung.



Gartenstadt Plaue bei Brandenburg, Paul Schmitthenner, 1915/16, Lageplan

Eine frühe und große Nachfolge hat die Architektur der Gartenstadt Staaken natürlich in ihrer Nachbarschaft gefunden. Viele der beschriebenen Charakteristika finden sich in der Umgebung von Berlin zum Beispiel bei den Siedlungen Elsengrund (1919/20) von Otto Rudolf Salvisberg (1882-1940), Lindenhof (1919-1921) von Martin Wagner (1885-1957), Siemensstadt (1922-1928) von Hans Hertlein (1881-1963) und Tempelhofer Feld (1919-1928) von Fritz Bräuning (1879-1951) wieder. Eine Umorientierung zeigt sich erst ab der Mitte der zwanziger Jahre mit der beginnenden Verbreitung der Neuen Sachlichkeit auch im Siedlungsbau. Deutlich abzulesen ist diese Entwicklung bei der Groß-Siedlung Britz (1925-1927) mit dem traditionalistischen Bauteil von Ernst Engelmann und Emil Fangmeyer und dem modernen von Bruno Taut. Die städtebauliche Anlage ist aber noch in beiden Bereichen sehr ähnlich. Ein besonderer Hinweis auf die Verbundenheit Bruno Tauts mit der Gartenstadtbewegung darf hier in dem Hufeisenmotiv gesehen werden, das vermutlich auf das berühmte Diagramm von Ebenezer Howard verweist, wo der hufeisenförmige Magnet der Gartenstadt die Attraktivität von Stadt und Dorf betrifft. (16) Als entsprechendes Zeichen kann man, nebenbei bemerkt, auch den Grundriß der Gartenstadt Plaue lesen. In jedem Fall erscheint erst mit dem funktionalistischen Zeilenbau gegen Ende des Jahrzehnts auch städtebaulich eine radikale Gegenposition zu dem gartenstädtischen Vorbild.

Aber die Architektur der Neuen Sachlichkeit spielt in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre im Siedlungsbau in Deutschland trotz aller spektakulärer Erfolge quantitativ eine eher untergeordnete Rolle. So findet sich in dieser Zeit in Deutschland eine kaum übersehbare Zahl von Wohnanlagen, die noch viele der in der Gartenstadt Staaken vorgestellten Charakteristika aufweisen. Die Entwurfsverfasser bleiben oft hinter Hochbauämtern und Baugesellschaften anonym. Eine allgemeine Abwandlung tritt erst mit dem Siedlungsbau des Nationalsozialismus auf, der mit dem Luftkrieg kalkuliert. Damit die Häuser von Bomben nicht so leicht getroffen werden können, sind sie oft weit auseinandergestellt. Auch Paul Schmitthenners eigene, in den zwanziger Jahren gebauten Siedlungen sind natürlich entsprechend den mit der Gartenstadt Staaken gemachten Erfahrungen entstanden. Die Bergmannssiedlung Moers (1919-1921), die Genossenschaftssiedlung Ooswinkel bei Baden-Baden (1918-1924) und die Daimler-Werkssiedlung Schnödeneck bei Sindelfingen (1919/20) sind von respektabler

Größenordnung. Aber der Siedlungsbau gerät im Werk Paul Schmitthenners in den zwanziger Jahren zunehmend in den Hintergrund. Mit der Gartenstadt Staaken bekannt und berühmt geworden, hatte er mit dem ausdrücklichen Hinweis auf seine Verdienste beim Bau dieser Siedlung noch gegen Kriegsende eine entsprechende Professorenstelle an der Technischen Hochschule Stuttgart erhalten. Aber seit dem Bau seines eigenen Wohnhauses 1922 machte er sich dort vor allem als Architekt großbürgerlich biedermeierlicher Wohnhäuser einen Namen.(17)

Für die weitere allgemein bekannte Geschichte des Architekten Paul Schmitthenner spielt die Erfahrung mit der Gartenstadt Staaken eine bisher zu wenig beachtete Rolle; denn die Erschütterung der deutschen Gesellschaft durch den Ersten Weltkrieg konnte Paul Schmitthenner wegen seiner nahezu ununterbrochenen Planungstätigkeit weniger wahrnehmen als andere. Zudem verdankt er dieser Zeit seinen enormen beruflichen Aufstieg. So hat er für die Architektur der Neuen Sachlichkeit mit ihrem Anliegen, sich von der konservativen Kontinuität des Kaiserreichs abzusetzen, weniger Verständnis als andere. Dagegen glaubt er zu Beginn der dreißiger Jahre mit dem Nationalsozialismus an seine Berliner Karriere mit ihrem großen kulturpolitischen Einfluß anknüpfen zu können. Ohne entsprechenden Erfolg; opfert Paul Schmitthenner mit seinem öffentlichen Eintreten für diese Partei seine Integrität. Nach Kriegsende steht dann nicht nur seine Person in Mißkredit, sondern auch die ganze traditionalistische Architektur ist mit der Assoziation von Schuld belastet. Er verliert seine Professorenstelle. Bei allem stellt Paul Schmitthenner seine ästhetischen Auffassungen nie in Frage. Es sind im Wesentlichen die Grundsätze des Deutschen Werkbundes und des Deutschen Bundes Heimatschutz, die sein Mitarbeiter Gustav Wolf bereits 1913 für ihn im Anschluß an seine Breslauer Tätigkeit ausdrückt und die er beim Bau der Gartenstadt Staaken gestalterisch präzisiert. Mit dem Antritt seiner Professorenstelle 1918 vertritt Paul Schmitthenner seine Ansichten auch durch eigene Schriften, vor allem in Zeiten geringer Baukonjunktur. Dem Formalismus der Neuen Sachlichkeit, dem hohlen Pathos der offiziellen Architektur des Nationalsozialismus und der Austauschbarkeit des Internationalen Stils hält er die hohe Funktionalität, die selbstbewußte Bescheidenheit und raffinierte Eleganz seines an der Tradition orientierten Bauens entgegen.

Offensichtlich war in der Geschichte der modernen Architektur die Phase der radikalen Ablehnung der Überlieferung notwendig gewesen. Sie zeigt uns heute, daß man nicht ungestraft den Erfahrungsschatz von Generationen negieren kann. Als Architekt hatte Paul Schmitthenner natürlich recht behalten: Das geneigte Dach ist im Siedlungsbau noch heute dem flachen überlegen. Es ist leichter zu reparieren, besser zu isolieren und damit wirtschaftlicher. Die kompakte Anlage der Gartenstadt Staaken mit ihren kontaktfördernden und Schutz bietenden Bezügen ist der steingewordenen Paranoia des freistehenden Einfamilienhauses mit seinem Energie- und Flächenfraß immer noch haushoch überlegen. Und wenig, gezielt eingesetztes Ornament war seit jeher besser als gar keines oder zuviel. Über die vielen Einzelheiten hinaus ist die Gartenstadt Staaken aber vor allem ein gutes Beispiel für den konstruktiven Umgang eines Architekten mit der gebauten Überlieferung, den Erfordernissen der Gegenwart und den Verheißungen der Zukunft. Daher lohnt sich das Studium ihrer Geschichte gerade heute.

## Fußnoten

1) Das Wissen über den Bau der Gartenstadt Staaken gründete sich bisher vor allem auf die Auswertung der zeitgenössischen Bauzeitschriften und der Beiträge der Heimatforscher in den mehr oder weniger regelmäßig zu den Gründungsjubiläen erschienenen Festschriften. Dies gilt ohne Einschränkung für das Inventar von Gunther Jahn: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Stadt und Bezirk Spandau. Berlin 1971, S. 292-295. Über diesen Rahmen hinaus finden sich noch wichtige Stichworte zur Einordnung und Wirkung der Siedlung bei: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hrsg.): Berlin und seine Bauten. Teil IV, Band B., Wohnungsbau. Berlin, München und Düsseldorf 1974, S. 16-18, 234-239. Etwas näher eingegangen auf das bauliche Phänomen wird bei Ottokar Uhl (Hrsg.): Neues Leben in Gartenstädten. Vorbild-Expertise zur erhaltenden Erneuerung von ein- und zweigeschossigen Einfamilienreihenhäusern nach dem Gartenstadtkonzept von 1910 bis 1930. Karlsruhe 1983, S. 164-173, 268-273. Hier ist zur Gartenstadt Staaken zum ersten Mal ein - allerdings undifferenzierter, wenig genauer und nicht interpretierter - Bauzeitenplan publiziert. Die ausführliche Beschreibung des Kontextes des zeitgenössischen Siedlungsbaus und der architektonischen Gestaltung der Zeit leistet Julius Posener: Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur; Das Zeitalter Wilhelms II. München 1979. Alle anderen der vielen in jüngerer Zeit gedruckten Erwähnungen und Beschreibungen der Gartenstadt Staaken bringen über die genannte Literatur hinaus nichts nennenswert Neues zur Geschichte oder Bedeutung dieser Siedlung.

2) Die folgenden Ausführungen basieren vielfach auf den neuesten Forschungsergebnissen des Verfassers, Karl Kiem: Die Gartenstadt Staken, 1913-1918. Untersuchungen zum Frühwerk des Architekten Paul Schmitthenner; Anmerkungen zu seiner traditionalistischen Architekturkonstruktion. Dissertation Berlin 1991. Insbesondere die erstmalige Auswertung der durch einen einzigartigen Zufall fast vollständig erhalten gebliebenen Bauzeichnungen des Architekten Paul Schmitthenner führt hier zu einer Vielzahl von neuen, überraschenden, die bisherige Architekturgeschichtsschreibung oft relativierenden Ergebnissen. Diese sind natürlich getragen von der gegenwärtig allgemeinen Hinterfragung funktionalistischer Dogmen. Soweit hier ältere Literatur kritisiert wird, sind die dort getroffenen Aussagen natürlich aus ihrem zeitlichen Entstehungskontext heraus in der Regel durchaus zu verstehen. Vgl. hierzu u.a. Conrad Jameson: .Modern Architecture as an Ideology. In: Via. Culture and the Social Vision. Philadelphia, Pennsylvania and Cambridge, Massachusetts 1980, S. 19-25.

3) Die Villensiedlung Carlowitz ist bis auf das Wohnhaus, das Paul Schmitthenner sich dort gebaut hat, weitgehend erhalten. Die Gestaltungsprinzipien sind in einer an Bauwillige gerichteten Schrift publiziert von seinem Mitarbeiter Gustav Wolf: Haus und Garten. Breslau 1913. Der Verfasser war später auch am Bau der Gartenstadt Staaken beteiligt. Nachdem Paul Schmitthenner an der Technischen Hochschule Stuttgart Professor für Baukonstruktionslehre geworden war, machte sein dortiger Kollege von der Baugeschichte auf das Frühwerk in Carlowitz aufmerksam; vgl. (Julius) Baum:

»Schmitthenners Breslauer Bauten«. In: Moderne Bauformen. Stuttgart, Nr. 21, Heft 1, 1922, S. 15-26.

4) Diese Kritik geht hauptsächlich zurück auf Julius Posener, a. a.O., insbesondere S. 280, Anm. 12.

5) Die Publikation der Gartenstadt Staaken nach dem Abschluß der Bauarbeiten hat Paul Schmitthenner noch professionellen Fachschriftstellern überlassen; siehe Fritz Stahl mit Einleitung von Franz Oppenheimer: Die Gartenstadt Staaken. Berlin o. J. (1917). Von den späteren eigenen Schriften des Architekten sind hier vor allem von Interesse: Paul Schmitthenner: »Die Siedlung Plau bei Brandenburg a. H.«. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst. Berlin, Jg. 4, Heft 516, 1919/20, S. 161-173; und ders.: Die deutsche

Volkswohnung. In: Daimler Werkszeitung. Stuttgart, Jg. 1, Heft 15/18, 1920, S. 245 ff.

6) Vgl. Camillo Sitte: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Braunschweig und Wiesbaden 1983 (Reprint der 4. Auflage, Wien 1909. Urspr. 1889); zu dessen Einordnung George R. Collins und Christiane Crasemann Collins: Camillo Sitte and the Birth of Modern Cityplanning. London 1965.

7) Vgl. Fritz Stahl: »Die Gartenstadt Staaken«. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst. Berlin. Jg. 3, Heft 4/5, 1918/19, S. 137-197, hier insbesondere Seite 142. Die fünf Haustypen des zweiten Bauabschnitts sind genannt in Paulsen: »Die Staakener Kleinhäuser«. In: Bauwelt. Berlin, Jg. 7, Heft 34, 1916, S. 9-13. Als weitere wichtige zeitgenössische Veröffentlichungen mit sinngemäßen Ausführungen sind zu nennen: (Ohne Verfasserangabe): »Subventionierung der gemeinnützigen Bautätigkeit. Baudarlehen aus dem Fürsorgefonds des Reiches«. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Berlin, Jg. 13, Heft 5, 1914, S. 66-67; (o. Verf.) »Die Gartenstadt Staaken«. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Berlin, Jg. 13, Heft 15, 1915, S. 199-203; sowie Hermann Schmitz: »Die Gartenstadt Staaken, erbaut von Paul Schmitthenner - Stuttgart«. In: Die Kunst. Dekorative Kunst. München, Jg. 22, Band 40, 1919, S. 221-233.

8) Vgl. U. a. Julius Posener, a. a. O.; Norbert Huse: »Neues Bauen«, 1918 bis 1933. Moderne Architektur in der Weimarer Republik. Berlin 1985 (urspr. Ausg. München 1975), S. 91; sowie Christine Hoh-Slodzyk: »Siedlungsbau als Aufgabe und die Antwort der Architekten«. In: Norbert Huse (Hrsg.): Siedlungen der zwanziger Jahre - heute. Vier Berliner Großsiedlungen, 1924-1984. Berlin 1984, S.35.

9) Die Reformarchitektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts grenzt sich vor dem gegen den Historismus, vielfach auch den Jugendstil ab und entwickelt ihren Formenkanon aus der Wiederanknüpfung an die vermeintlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochene Tradition. Von großem stilbildendem Einfluß waren insbesondere Paul Mebes: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. Berlin 1908; sowie Paul Schultze-Naumburg: Kulturarbeiten. Band 1-10. München 1901-1910. Vgl. hierzu Vittorio Magnago Lampugnani: »Die Tradition der Bescheidenheit. Moderate architektonische Avantgarden in Deutschland 1900-1934«. In: Tradition und Moderne. Antworten zur Architektur aus Theorie und Praxis. Dortmund 1984 (Dortmunder Architekturtag 1983), S. 24-34; sowie Julius Posener, a.a.O., S. 191 ff.

10) Nur zu einem kleinen Teil ausgeführt.



- 11) Datierung nach Norbert Blumert: Das Holländische Viertel in Potsdam (in Vorbereitung).
- 12) Vgl. Anm. 9.
- 13) Kristiana Hartmann: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform. München 1977, S. 43; sowie Julius Posener, a.a.O., S. 275. Vgl. hierzu Karl Kiem, a.a.O.
- 14) Vgl. Anm. 4; und im weiteren Karl-Heinz Hüter: Architektur in Berlin, 1900-1933. Dresden 1988, S. 217.
- 15) Fritz Stahl (1917), a.a.O. (s. Anmerkung 5).
- 16) Diese Deutung des Hufeisens der Großsiedlung Britz von Bruno Taut ist meines Wissens noch nirgends publiziert. Sie stammt hier von Mary Pepchinski, Berlin.
- 17) Gefördert hat der Architekt diesen Ruf auch mit seiner Buchveröffentlichung: Paul Schmitthenner: Das deutsche Wohnhaus. Baugestaltung: Erste Folge. Stuttgart 1932 (weitere, veränderte Auflagen 1940, 1950; letztere ist als Reprint mit einem Vorwort von Hartmut Frank zur Geschichte und Bedeutung des Buches erschienen in Stuttgart 19984). Zum Gesamtwerk Paul Schmitthenners liegt bisher vor: Winfried Nerdinger: Süddeutsche Bautraditionen im 20. Jahrhundert. Architekten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. München 1985, S. 181-218; sowie Gerhard Müller-Menckens (Hrsg.): Schönheit ruht in der Ordnung. Paul Schmitthenner zum 100. Geburtstag. Ein Gedenkbuch. Bremen 1984.
- 18) Die negativen Folgen des funktionalistischen Siedlungsbaus auf Ökonomie und Handwerk in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren beschreibt Christian Borngräber: »Der soziale Anspruch des Neuen Bauens ist im Neuen Frankfurt gescheitert«. In: Paris-Berlin 1900-1933. Übereinstimmungen und Gegensätze Frankreich - Deutschland. Ausst.-Kat., München 1979.

Abbildungsnachweis: So weit nicht anders angegeben Archiv Genossenschaft Gartenstadt Staaken, Berlin-Spandau

Ursprünglich publiziert in:

Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950 Reform und Tradition. Stuttgart 1992, 133-150.

Lizenz:

Die Rechte an den Abbildungen dieser Veröffentlichung liegen bei den jeweiligen o. a. Eigentümern.